

Gerhard Kaldewei

Schwierige Schauplätze



(NS)-KultStätten in Nordwestdeutschland

Eine Dokumentation zur regionalen Kulturgeschichte
des Dritten Reiches



„Der Sachsenhain in Verden an der Aller“, Foto: 2007 G.K.

Als „Verdens größten Tag“ feierten einige Zehntausend Menschen im Reiterstadion in Verden a. d. Aller die am 23. (und 24.) Juni 1934 als „Gedenktage für Widukind und Heinrich den Löwen“ veranstalteten „Niedersachsentage“. Im Anschluss daran sollte ein gewaltiger „Ehrenhain“ aus rund 4.500 Findlingen im Verdener Ortsteil Dauelsen entstehen, der an die 4.500 durch den fränkischen König Karl den Großen, den „Sachsenschlächter“, hingerichteten heidnischen Sachsen im Jahre 782 erinnern sollte. In seinem Tagebuch schrieb Alfred Rosenberg noch einmal ziemlich beeindruckt am 28. Juni 1934: „Die Niedersachsen-Tage waren das noch gesteigerte Erlebnis von Altenesch. 60.000 in Verden, 50.000 H.J. in Wildeshausen, ganz Braunschweig in freudiger Zustimmung wie wohl nie!“ Nachdem Heinrich Himmler jedoch schon ab 1933 seine SS-Ordensburg und -Kultstätte „Wewelsburg“ bei Büren im Paderborner Land zu seiner „SS-Reichsführerschule“ ausbauen ließ, kümmerte sich auch sein „Ahnenerbe“ um den Ausbau und die Pflege verschiedener historischer Bauwerke, an denen der SS und Himmler selbst, aus ideologischen Gründen gelegen war; darunter u.a. neben den Externsteinen eben auch der „Sachsenhain“ bei Verden. Bis zum Kriegsende diente also die Anlage des „Sachsenhains“ als Schulungs- und Begegnungsstätte der SS.-

Der SS-„Sachsenhain“ in Verden an der Aller in Niedersachsen (1934)

Der noch bis heute so genannte „Sachsenhain“ bei Verden an der Aller wurde im Nachklang des NS-„Niedersachsentages 1934“ vom 23./24. Juni 1934 angelegt. Die vom „Heimatbund Niedersachsen“ (gegr. 1901 in Hannover) bzw. der 1905 zusammengeschlossenen Dachorganisation des „Niedersächsischen Heimatbundes“ ausgerichteten „Niedersachsentage“, die - erstmals 1902 in Hannover - an jährlich wechselnden niedersächsischen Orten stattfanden und noch heute stattfinden (so, 2012 in Cloppenburg, 2013 in Rinteln, 2014 in Winsen/Luhe und 2015 in Wetserstede), sollten ganz allgemein „zur Förderung der Kenntnis unserer Heimat“ Niedersachsen beitragen. Nachdem schon im Mai 1934 der NS-Reichsbauernführer Richard Walther Darré und der NS-Reichsleiter und NSDAP-Chefideologe Alfred Rosenberg ins ostwestfälische Enger - der historischen „Widukind-Stadt“ - zum vermeintlichen Grabmal „Wittekindes“ in der dortigen romanischen Stiftskirche gepilgert waren, notierte Rosenberg in seinem Tagebuch dazu am 17. Mai 1934: „(...) *Besprechung über die Niedersachsen-Tage: Ich will Widukinds Grabmal in Engern besuchen, Abschluß soll nicht auf dem riesigen F[r]ang[z]schen Felde sein, [R. Bein/E.-A. Roloff 2010] sondern vor dem Löwen-Denkmal in Braunschweig. Die Symbolik des Ortes soll überall durchgehalten werden, das prägt sich mehr ein als ein Vortrag, ist wichtiger oft als eine Rede So habe ich es in der Marienburg gehalten, so soll es auch weiter behandelt werden.*“ Tatsächlich fanden diese „Niedersachsentage“ im Juni 1934 dann in Wildeshausen - wobei in Bühren zeitgleich auch ein „Widukind-[Reichsarbeitsdienst]-Lager“ eingerichtet worden war - in Verden und in Braunschweig statt. Nach der entsprechenden nationalsozialistischen Kult- und Abschlusskundgebung auf dem Burgplatz vor der Burg Dankwarderode in Braunschweig - Ehrengast war hierbei der braunschweigische NS-Ministerpräsident Dietrich Klagges (1891-1971) - schrieb Rosenberg noch einmal ziemlich beeindruckt in seinem Tagebuch am 28. Juni 1934: „Die Niedersachsen-Tage waren das noch gesteigerte Erlebnis von Altenesch. 60.000 in Verden, 50.000 H.J. in Wildeshausen, ganz Braunschweig in freudiger Zustimmung wie wohl nie! Die Wertung der d.[eutschen] Geschichte vollzieht sich im Leben, durchs Leben selbst u. [nd] d.[as] Niedersachsentum erscheint wieder im Zentrum des d.[eutschen] Charakters.“ (H.-G. Seraphim 1956).

Als „Verdens größten Tag“ feierten also einige Zehntausend Menschen im Reiterstadion in Verden a. d. Aller den am 23. Juni 1934 als „Gedenktage für Widukind und Heinrich den Löwen“ veranstalteten „Niedersachsentag“ in Form eines großen „Heimattages“. Im Anschluss daran sollte ein gewaltiger „Ehrenhain“ aus rund 4.500 Findlingen im Verdener Ortsteil Dauelsen entstehen, der an die 4.500 durch den fränkischen König Karl den Großen, den „Sachsenschlächter“, hingerichteten heidnischen Sachsen im Jahre 782 erinnern sollte. (F. von Klocke 1937, E. Rundnagel 1938). Dieser „Heimattag in Verden“ begann abends ab 18.00 Uhr mit dem „Einmarsch der [NS-]Verbände in das Stadion“; danach folgte ein „Platzkonzert“ und ab 20.00 Uhr die „Begrüßung durch den [NS-]Gauleiter“ von Ost-Hannover, Otto Telschow (1876-1945); danach sprach auch noch der NS-Reichserziehungs-Minister Bernhard Rust. Gegen 21.00 Uhr folgte der „Sprechchor der Hitler-Jugend“ und anschließend entzündeten 4500 Fackelträger der Hitler-Jugend ihre Fackeln bevor dann der NS-Reichsleiter Rosenberg sprach. In seiner programmatischen Rede im Reiterstadion in Verden unter dem Titel „Der erste 30jährige Krieg“ bezog sich Rosenberg auf die sog. „Sachsenkriege“ in den Jahren 772 bis 804, die eben Karl der Große siegreich beendet hatte. Rosenberg verkündete weiter, dass nunmehr 4.500 Findlinge von Bauern aller Höfe Niedersachsens auf den „Blutacker an der roten Beeke“ freiwillig gebracht werden sollten, um dort diesen NS-„Ehrenhain“ errichten zu lassen; jeder Findling sollte also „für einen der in Verden vor über 1000 Jahren erschlagenen Sachsen“ stehen. Nach Rosenberg sprach weiter der NS-Reichsjugendführer Baldur von Schirach. Tags zuvor hatte man schon eine Steingruppe von Findlingen in Form eines quasi historischen vorgeschichtlichen nordwestdeutschen „Hünengrabes“ als kleinen „Thingplatz“ mit den in „germanischer“ Runenschrift eingemeißelten Jahreszahlen 782 und 1934 gesetzt. (S. Kuhlmann 2010). Zum Abschluß des NS-„Heimattages“ in Verden am 23. Juni 1934 erklang gegen 23.00 Uhr zuerst das „Lied der Hitler-Jugend“ und danach das „Deutschland- und Horst-Wessel-Lied“. Unmittelbar zuvor noch hatte es einen Eklat um die Errichtung der Findlinge als Naturdenkmäler im Zusammenhang mit der westfälischen Landesbauernschaft in Enger gegeben. Der Leiter des Heimat- und Naturschutzausschusses des Sauerländischen Gebirgsvereins, der Fabrikant Wilhelm Münker, protestierte am 24. 6. 1935 bei der NS-Provinzialverwaltung in Münster wegen des Abtransportes eines 270 Zentner schweren Findlings aus Enger für den „Sachsenhain“. (K. Ditt 1988): „Wenn der Plan in Verden verwirklicht wird, so ist damit zu rechnen, daß dieses Beispiel Schule machen wird und daß Findlingsdenkmäler an vielen anderen Stellen errichtet werden, ähnlich wie früher Kriegerdenkmäler aus Findlingen zusammengetragen wurden.“ Der zuständige SS-Obersturmführer Hermann Elbert aus dem NS-Rasse- und Siedlungsamt erklärte aber dazu sachlich am 9.7.1935, dass die Steine für den geplanten Sachsenhain bei Verden an der Aller gedacht seien: „Die aus Westfalen nach Verden geschafften Steine sind zu 50% Bruchsteine, der Rest stammt aus Moränenablagerungen in der

Warsteiner oder Bruchhauser Gegend und zwar aus Steinen, die den Bauern in ihrem Acker zum Teil sogar unter der Erdoberfläche im Wege saßen. (...) Es ist wohl beabsichtigt, von der Kreisbauernschaft Herford einen Findling, der auf einem Sattelmeyerhof liegt, und zwar aus der Wittekindstadt Enger, nach Verden zum Ehrenmal zu schaffen.“ Am 13. 8. 1935 wandte sich dann noch einmal die Chefadjutantur des SS-Reichsführers Himmler quasi abschließend an Münker persönlich: „Gerade um der Heimat- und Blutsverbundenheit zu den Vorfahren Ausdruck zu geben, ist das niedersächsische Bauerntum aufgerufen, durch jede Ortsbauerschaft einen Stein zu liefern, und zwar zum Andenken an einen der ihren, die ja nicht persönlich bekannt sind, sondern hier als Verfechter der Bauernfreiheit gegen Karl den Franken als ein Vertreter eines landfremden Feudalsystems gefallen sind.“

Das o.g. historische Ereignis im karolingischen 8. Jahrhundert hatte u.a. schon um das Jahr 1906 auch der insbesondere im Dritten Reich wieder äußerst beliebte „niedersächsische“ Heimatdichter und Schriftsteller Hermann Löns (1866-1914) - der allerdings in Westpreußen geboren und in Westfalen aufgewachsen worden war - in seiner völkisch-martialischen Erzählung „Die Rote Beeke“ verarbeitet. Und im Jahre 1927 hatte der aus dem Harz stammende Braunschweiger Musiklehrer Hermann Grote (1885-1971) im beziehungsreichen Zusammenhang mit der damaligen gefährlichen Blüte des „Niedersachsentums“ das (zum Teil noch bis heute) sehr populäre „Niedersachsenlied“ geschaffen:

„Von der Weser bis zur Elbe,
von dem Harz bis an das Meer,
stehen Niedersachsens Söhne,
eine feste Burg und Wehr.
Fest wie unsere Eichen
halten alle Zeit wir stand,
wenn Stürme brausen übers Deutsche Vaterland.
Wir sind die Niedersachsen,
sturmfest und erdverwachsen,
Heil Herzog Widukinds Stamm. (...)“

Auf blühend roter Heide
wächst der Söhne Heldenmut,
für Niedersachsentreue
traf sie des Franken Bann.
Vieltausend Brüder fielen von des Henkers Hand,
vieltausend Brüder für ihr Niedersachsenland!
Wir sind die Niedersachsen ...

Aus der Väter Blut und Wunden
starben einst vieltausend Mann,
Niedersachsen solls bekunden:
für die Freiheit, Gut und Blut!
Fest wie unsere Eichen halten alle Zeit wir stand,
wenn Stürme brausen übers deutsche Vaterland.
Wir sind die Niedersachsen ...“

Auch der aus Zeven stammende Vorgeschichtler und Heimatforscher Hans Müller-Brauel widmete im „Niederdeutschen Balladenbuch“ 1925 das einschlägige Gedicht „Halsmühlen“:

„Siebenhundertundzweiundachtzig war's,
Im Herbst, und dunkel der Tag -
Da gellte ein düsterer Totensang
Zu Verden am Halsebach.

Da standen gefesselt in langen Reihn
Viel trotzige Sachsensöhne.
Ergraute Recken. Und Knaben noch
In knospender Jugendschöne.

Die hatte als Geiseln König Karol
Geschleppt aus sächsischen Landen -
Und machte an ihnen Königswort
Und Christenschwur zuschanden! (...).“

Den hingerichteten „vieltausend“ Sachsen zu Ehren wurde also dann in der Zeit des Dritten Reiches ab 1934 auf der „Totenwiese“ am Rande der Stadt Verden beim Flüsschen Halse, der „roten Beeke“ Löns', der „Sachsenhain“ vom Reichsarbeitsdienst tatsächlich aus rund 4.500 Findlingen errichtet. (S. Kuhlmann 2010). Recht eigentlich sollte diese monumentale Steinsetzung weiter zu einem jener speziellen „großdeutschen“ NS-Thingplätze ausgebaut werden, was aber letztlich so nicht geschah. (R. Stommer 1985). Allerdings ließ der Oldenburger NS-Reichsnährstands-Architekt Hermann Wille (geb. 1881) ab 1935 drei große, alte, niedersächsische Fachwerkbauernhäuser (den „Marschenhof“ aus Sulingen, das „Haupthaus“, eine „Zehntscheune“ aus Pattensen an der Luhe, den „Geesthof“ aus Nindorf bei Dauelsen/Verden sowie einen „Schafstall“ und einen „Speicher“ aus Schnepke bei Syke) dorthin translozieren und in Form eines kleinen niedersächsischen Freilichtmuseums (ähnlich dem in Cloppen-

burg von 1934/36) wiederaufbauen. Dies geschah sogar auf Vermittlung des Reichsführers SS, Heinrich Himmler, dessen SS-Totenkopfverbände dafür gespendet hatten. Himmler wollte den „Sachsenhain“ zu jener Zeit auch als einen „Heldenhain“, ein „*Ehrenmal der Vergangenheit und Bildungsdenkmal der Zukunft*“, errichten lassen. Nachdem Himmler jedoch schon ab 1933 seine SS-Ordensburg und -Kultstätte „Wewelsburg“ bei Büren im Paderborner Land zu seiner SS-Reichsführerschule ausbauen ließ, kümmerte sich vornehmlich die 1936 in München gegründete SS- „Gesellschaft zur Förderung und Pflege Deutscher Kulturdenkmäler e.V.“ - eines der vielen Institute aus Himmlers SS-„Ahnenerbe“ - um den Ausbau und die Pflege verschiedener historischer Bauwerke, „an denen der SS, insbesondere Himmler selbst, aus ideologischen Gründen gelegen war“, darunter u.a. neben den Externsteinen bei Detmold die Wewelsburg in Büren bei Paderborn und anfänglich eben auch der Sachsenhain bei Verden. (K. Hüser 1982, M. Kater 1974, P. Longerich 2008).

Neben H. Wille vor allem hatte der aus der Nähe von Lüneburg stammende Hannoveraner Gartenarchitekt Wilhelm Hübötter (1895-1976) sich bei dem Verdener Freilichtmuseums-Projekt engagiert, bevor letzterer als leitender Landschaftsplaner nunmehr auch das gesamte großflächige Areal des „Sachsenhains bei Verden/Aller“ 1934/35 realisieren konnte. Neben dem Sachsenhain-Rundweg mit den zahlreichen Findlingen und den entsprechenden Brücken über die Halse sowie der in der Mitte gelegenen großen Festwiese wurde auch eine Feuerstelle und ein „Führerstand“ samt einer „Feierkanzel“ in dieser großflächigen „Thingstätte“ als „Gedächtnisstätte“ und „Natur-Thingstätte“ (R. Stommer 1985) errichtet.

Übrigens hat nachmalig der Landschaftsarchitekt W. Hübötter auch ab 1945 entscheidenden Anteil an der Gestaltung des früheren KZ Bergen-Belsen bei Celle zu einer „Gedenkstätten-Landschaft“ in „idyllischer“ Heidelandschaft gewonnen. Im Kontext des SS-Projektes zum „Sachsenhain“ hatte der damalige rassistische Bremer NS-Kultursekretär Richard von Hoff (1880-1945) - der an der Gründung der Nordischen Kunsthochschule in Bremen 1933/34 u.a. zusammen mit dem Maler Fritz Mackensen aus Worpswede und dem Architekten Fritz Höger



Aufbau der Findlinge im 'Sachsenhain' bei Verden, Foto: 1934

(1877-1949) aus Hamburg entscheidend beteiligt gewesen ist (G. Kaldewei 1999) - an der Untersuchung dieses Areals Anteil, welches schließlich anscheinend von dem Bremer Pädagogen und niedersächsischen (NS-)Heimatkundfunktionär Diedrich Steilen um 1934 quasi „wiederentdeckt“ worden ist.

Am 21. Juni 1935 folgte die feierliche Einweihungsfeier des „Sachsenhains“ bei Verden im Rahmen der zeittypischen „Sonnenwendfeier“ - die „Kultstätte Sachsenhain“ fand von 1935-1939 dort als NS-Sommersonnenwende-Feierort regelmäßig entsprechende Verwendung (A. Becker 2006) - mit mehr als 10.000 SS- und Reichsarbeitsdienst-Männern, zahlreichen Ehrengästen und NS-Parteifunktionären an einem lauen Frühsommer-Abend unter Ansprachen Himmlers und Rosenbergs. Zum Abschluß dieses nächtlichen pompösen Festaktes sang man selbstverständlich auch das Niedersachsenlied „Heil Herzog Wittekind's Stamm“! (P. Longerich 2008). Himmler besuchte im Sommer 1938 noch einmal den „Sachsenhain“ in Verden: „Nachdem Hitler jedoch in seiner Parteitagrede 1935 Kaiser Karl ‚rehabilitiert‘ hatte, verbot es sich, den Sachsenhain zu einer zentralen Kultstätte der SS auszubauen. Bis zum Kriegsende diente die Anlage als Schulungs- und Begegnungsstätte der SS.“ (P. Longerich 2008). Im Jahre 1940 wurde auch ein sogenannter „Verdener Kreis“ gegründet, „ein Zusammenschluss

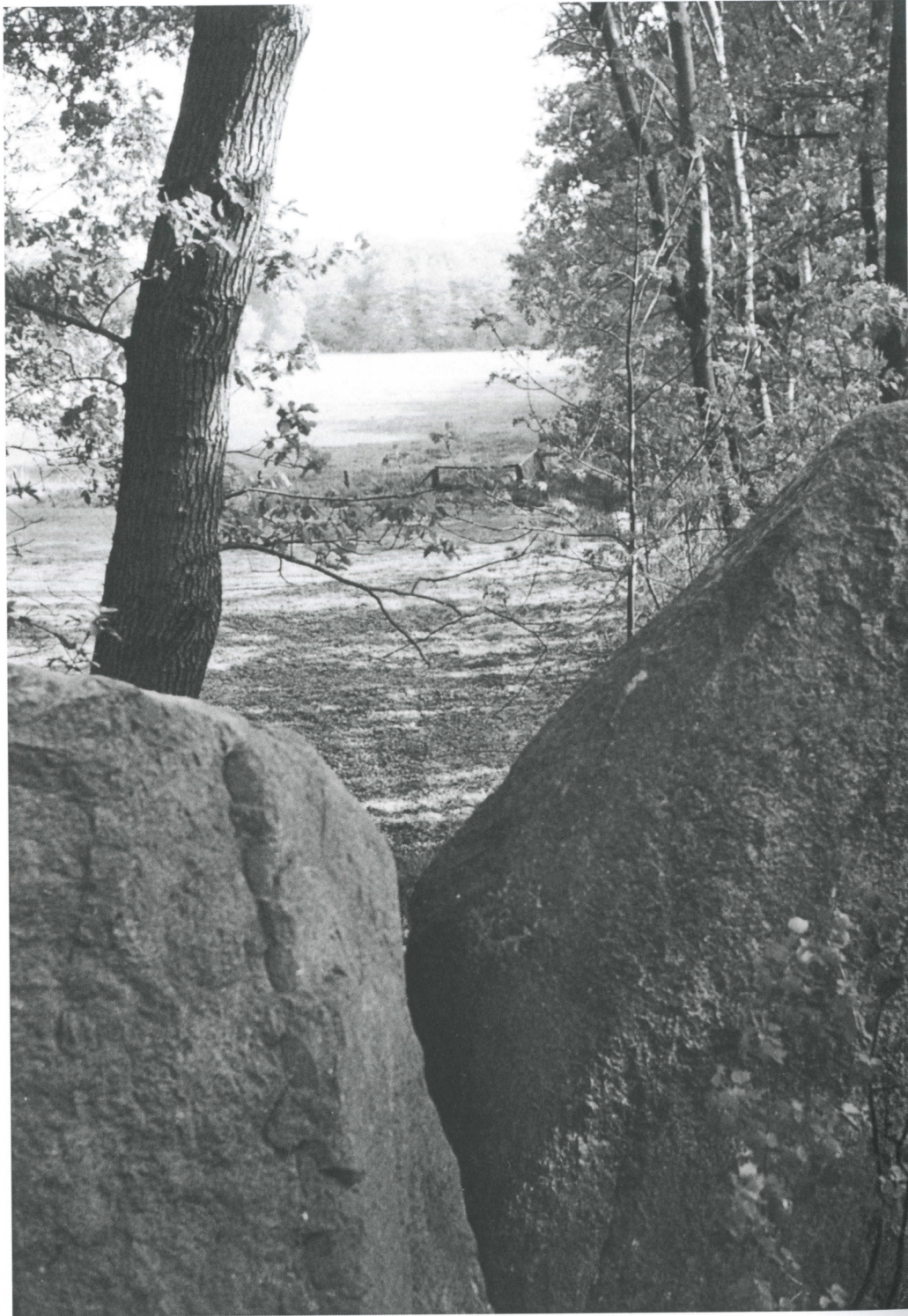


Der Sachsenhain bei Verden an der Aller, Foto: 2007 G.K.

artgläubiger deutscher Menschen, die auf den Gebieten des Schrifttums, der Musik oder der bildenden Kunst schöpferisch sind.“ Dieser völkisch-nationalsozialistische „Dichterkreis“, der bis zum Kriegsende 1945 dort existierte, „verdankte sich ideologisch der Errichtung des Verdener Sachsenhains zur Erinnerung an den Sachsenherzog Widukind, pragmatisch dem Wohnort des Verlegers Friedrich Mahnke.“ (C. Knüppel 2012). Noch in den letzten Monaten des Zweiten Weltkrieges von Januar bis April 1945 existierte in Verden auch ein KZ-Außenlager von Neuengamme aus. Die zugehörige SS-Bauleitung Verden wurde zum Ausbau der „SS-Schulungsstätte Sachsenhain“ mit einigen KZ-Häftlingen eingesetzt.

Erst ab 1948 wurde der ehemalige NS-„Sachsenhain“ bei Verden an der Aller umgestaltet vom evangelisch-lutherischen Landesjugenddienst Hannover zum „Evangelischen Jugendhof Sachsenhain“ als Bildungsstätte der evangelischen niedersächsischen Landeskirche Hannover und zu einem entsprechenden „Gedenkort“ des Nazi-Kultes umgewidmet. Nach einem Großfeuer 1976 sind die historischen Fachwerkbauernhäuser dort wiederaufgebaut worden.

Im November 2009 stimmte der Kulturausschuss der Stadt Verden „für ein Konzept zur Kenntlichmachung von Orten der Verfolgung und Orten der Täter im Nationalsozialismus (...): Der Sachsenhain und die heutige Präsenz von Neonazis im Landkreis machen Verden und seine Umgebung zu einem besonders sensiblen Ort der Erinnerungskultur im lokalen und regionalen Politikfeld.“ (C. Wickert 2010).



Blick auf die „Festwiese“ im Sachsenhain“ bei Verden (1934), Foto: 2007 G.K.

Literaturnachweis

- ALBRECHT JANSSEN/JOHANNES SCHRÄPEL (Hg.), Niederdeutsches Balladenbuch, München 1925;
- FRIEDRICH VON KLOCKE, Um das Blutbad von Verden und die Schlacht am Süntel 782 (1937), in: Walther Lammers (Hg.), Die Eingliederung der Sachsen in das Frankenreich, Darmstadt 1970, S. 151-204;
- ERWIN RUNDNAGEL, Der Tag von Verden (1938), in: Walther Lammers (Hg.), Die Eingliederung der Sachsen in das Frankenreich, Darmstadt 1970, S. 205-242;
- H.-G. SERAPHIM (Hg.), Das politische Tagebuch Alfred Rosenbergs aus den Jahren 1934/35 und 1939/40, Göttingen 1956;
- MICHAEL H. KATER, Das „Ahnenerbe“ der SS 1935-1945. Ein Beitrag zur Kulturpolitik des Dritten Reiches, Stuttgart 1974;
- KARL HÜSER, Wewelsburg 1933 bis 1945. Kult- und Terrorstätte der SS, Paderborn 1982;
- RAINER STOMMER, Die inszenierte Volksgemeinschaft. Die „Thing-Bewegung“ im Dritten Reich, Marburg 1985;
- WERNER HARTUNG, Konservative Zivilisationskritik und regionale Identität. Am Beispiel der niedersächsischen Heimatbewegung 1895 bis 1913, Hannover 1991;
- JUSTUS H. ULBRICHT, „Heil Dir, Wittekinds Stamm“. Verden, der „Sachsenhain“ und die Geschichte völkischer Religiosität in Deutschland, in: Heimatkalender für den Landkreis Verden, Bd. 1995, S. 69-123, Bd. 1996, S. 224-267;
- ANABEL NIERMANN, Niedersächsische Kultfiguren in der NS-Zeit. Widukind, die Stedinger, Till Eulenspiegel und Hermann Löns, in: Joachim Kuropka/Hermann von Laer (Hg.), Woher kommt und was haben wir an Niedersachsen? (Vechtaer Universitätsschriften Bd. 16), Cloppenburg 1996, S. 121-161;
- GERHARD KALDEWEI, „Im Kampf für Heimat und Volk“. Fritz Höger als „Professor für Baukunst“ an der Nordischen Kunsthochschule zu Bremen 1934/35 und seine Entwürfe für die „Denkmäler Deutscher Hochseefischerei“ von 1937 in Bremerhaven, in: Jahrbuch der Männer vom Morgenstern, Bd. 79/2000, S. 115-141;
- EV.-LUTH. LANDESJUGENDDIENST HANNOVER E.V. (Hg.), Lebendige Steine. Der Evangelische Jugendhof Sachsenhain wird 50, Hannover 2000;
- ANDREA-KATHARINA HANKE, Die niedersächsische Heimatbewegung im ideologisch-politischen Kräftespiel zwischen 1920 und 1945, Hannover 2004;
- G. KALDEWEI, „Stedingsehere“ soll für ganz Deutschland ein Wallfahrtsort werden...“ Dokumentation und Geschichte einer NS-Kultstätte auf dem Bookholzberg 1934-2005, Delmenhorst/Berlin 2006;
- ARTUR BECKER, Mein Sachsenhain, in: taz.de (26. 8. 2006);
- WOLFGANG BENZ/BARBARA DISTEL (Hg.), Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Bd. 5: Hinzert, Auschwitz, Neuengamme, München 2007;
- PETER LONGERICH, Heinrich Himmler. Biographie, München 2008;
- SABINE KUHLMANN, Der Streit um Karl den Großen, Widukind und den ‚Tag von Verden‘ in der NS-Zeit (Beiträge zur Geschichte und Kultur des Elbe-Weser-Raumes Band 4), Stade 2010;
- REINHARD BEIN/ERNST-AUGUST ROLOFF (Hg.), Der Löwe unterm Hakenkreuz. Reiseführer durch Braunschweig und Umgebung 1930-1945, Göttingen 2010;
- CHRISTL WICKERT, Denkmale in Verden, in: Gedenkstättenrundbrief 152 (2010), S. 32-39;
- CHRISTOPH KNÜPPEL, Völkisch-religiöse Einigungsversuche während des Zweiten Weltkrieges, in: Uwe Puschner/Clemens Vollnhals (Hg.), Die völkisch-religiöse Bewegung im Nationalsozialismus, Göttingen 2012, S. 149-192.
- DOKU-FILM: Rüdiger Sünner, Schwarze Sonne. Mythologische Hintergründe des Nationalsozialismus, WDR/Arte, (DVD), Deutschland 1997.